



Abend-

Zeitung.

112.

Sonabend, am 10. May 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Dem hohen Wiegenfeste am 10. Mai 1823.

Der Wanderer.

Warum so spät hast, Fruchtbaum! du erschlossen,
Die Blüthe, die den Keim schon lange dehnte,
Daß man auf dich und deine Duftgenossen
Hinschauend, noch des Frostes Fesseln wähnte?
Und heute brichst du aus auf allen Sprossen
In Weiß und Grün, das liebe, heiß ersehnte,
Und aus des Winters weiterstreckten Gränzen
Tritt Frühlings-Chor mit seinen schönsten Kränzen.

Der Fruchtbaum.

Und wußt du nicht, wes dieses Tages Ehre?
Die mir das Herz erwärmt, daß alle Blüthen,
— Damit sich prangend so das Fest verkläre —
Vorbrachen, wie sie eh' umsonst sich mühten,
Daß jede, Stimme eines Wunsches wäre,
Wie lautlos in den Herzen längst sie glühten,
Und jede ein Symbol der künft'gen Tage,
Das Kranz und Deutung selbst schon in sich trage.

Daß aber früher ich die reiche Spende
Noch nicht gezeigt, was magst du mich verdammen?
Hat nicht dieß Land, wohin dein Blick sich wende,
So viel der Blüthen herrlich jetzt zusammen,
Die aus des Himmels reinstem Elemente
In seliger Verwandtschaft liebend stammen,
Daß, ob auch nicht Natur die ihren biere,
Es doch ein Garten sey in vollster Blüthe?

Und sah ich nicht? wie diese Königshäuser
So selig in dem treuverwachsenen Bunde!
Wie engverschlungen alle Blüthenreifer
Zum Kranz, der gab von Lieb' und Ehrfurcht Kunde,
Und wie es rings entquoll, erst stiller, leiser,
Dann jubelnd laut aus aller Schauer Munde:
Heil sey dem Band, das solche Fürsten einet,
Wo jeder spricht und handelt, wie er's meint!

Jetzt aber wird der eine Stamm sich trennen,
Und seine Zweige wieder auf die Lande
Hinneigen, die ihn längst den seinen nennen
In treuer Unterthanen Liebesbrande,
Da sie als Schirm und Schatten ihn erkennen,
Den Gott dazu aus seiner Gnade sandte,
Und nur der Blütenstamm, der hier gewachsen,
Beschirmt vor wie nach, sein altes Sachsen!

Da muß ich wohl die Zweige reicher schmücken,
Daß Blüthen sie herab dem Pfade streuen,
Den jene hergewandelt mit Entzücken,
Um auf der Heimkehr auch sie zu erfreuen.
Und alles Volk mög' meine Zweige pflücken,
Und ihnen sie, den Scheidenden, dann weihen,
Daß so, vom Elbthal zu den Isar-Auen,
Sich eine Blüten-Brücke möge bauen!

Th. Hell.

H o b e l s p ä n e

von C. Weißflog.

(Fortsetzung s. Nr. 288 — 291 dieser Blätter, Jahrg. 1822.)

11.

Kant, Schiller und Lessing waren Menschen,
aber der Bruder des Herrn v. J. ist auch einer.
Den kleinen Unterschied zwischen jenen und diesem
hättet Ihr — lieben Leser — flugs gemerkt, wenn
Ihr gestern bei dem Herrn v. J. zu Mittag ge-
speiset.

Mehrere fröhliche Gäste waren da und auch die-
ser Bruder des Wirthes saß, Schande halber, mit
an der Tafel. Er war eigentlich nur ein bürgerli-

Her wilder Wurzelschöfeling des v. J.'schen Hauses, auf welches die Verdienste des Geldsackes erst in ganz neuer Zeit das adelige Pfropfreis gepelzt, als gewissermaßen beim Bruder als Invalide und Forst-Aufseher das Gnadenbrod, seiner Armuth wegen, spielte weder P'hombre noch Whist, sondern höchstens Schaffkopf, qualifizierte sich also gar nicht in gute, das heißt noble Gesellschaft, war aber als alter knurriger Degen respektirt und, wenn besonders der freundliche Schnaps seinem Soldatengedächtnisse zu Hülfe kam, ein treuer Referent mancher großen Retirade, die er als wohlbestallter ehemaliger Feldwebel mitgemacht.

Bei dieser Gesellschaft nun erzählte ein Spafsvogel, als der Nebenektar die Oberstuben sattfam illuminirt und — so wie die Märzsonne schlummernde Fliegen in's Leben weckt — überall gute Schwänke und lustige Possen herausgetrieben, daß er einst in Königsberg einer Exekution beigewohnt, wo der Scharfrichter den Delinquenten so meisterlich bedient, daß, als das Schwert schon durch den Hals gewesen, doch der Kopf noch auf der vorigen Stelle sitzen geblieben sey. Wie nun aber dem Delinquenten, dem es gar nicht eingefallen, daß er schon expedit sey, die Zeit lang worden und er gefragt, ob's denn nicht bald losgehen werde, habe der Scharfrichter gesagt: Belieben Sie nur mit Dero werthem Haupte zu schütteln! worauf dann, als Delinquent solches gethan, dasselbe stracks herunter gefallen sey.

Gelächter und Beifall der ganzen Tischgesellschaft folgte dem lustigen Schwanke, nur Jeremias J. lachte nicht.

Staunend und mit offenem Munde hatte er zugehört, aber jetzt, als die Lache eine Pause machte, wandte er sich an den Erzähler und fragte: Herr! ist das möglich? —

12.

Mit dem Humor ist es eine ganz eigene Sache. Er läßt sich nicht geben und nicht verleugnen. Ist's Euch von der Natur nicht angewachsen, dann mögt Ihr Euch mühen, wie Ihr wollt, mögt lustige Begebenheiten ersinnen und sie mit allem Puze lächerlich seyn sollender Worte und Wendungen vortragen, es wird ewig kalt, steif und frostig bleiben, kein Mensch weiter, als der Erzähler selber, wird darüber lachen, oder geschieht es dennoch, so wird es die schwere Bierlache des derben hausbackenen Spafes oder der Zwergfellkugel der Posse seyn, nicht die leicht herauffahrende, aber bald zerspringende Cham-

pagner-Perle, die in Ernst und Wehmuth untergehen muß, um desto muthwilliger wieder hervorzusprudeln. Denn durch das Lachen des Humors muß stets seine Grundlage — der Contrast — hindurchschimmern, und diese Grundlage wird in der Regel tiefer Ernst, oft das Schlechte, sogar das Traurige und Erhabene seyn. Der ächte Humorist schießt sein Lachen aus finstern Tiefen herauf, so wie das stille Meer aus seinem geheimnißvollen Abgrunde, die, in den Farben des Regenbogens schillernden, Seifenblasen des Nautilus. Der bunte Schimmer entzückt Euch, aber, indem Ihr nach dem lieblichen Phantom greift, ist es verschwunden, und Ihr schauet sehrend und träumend über die stille, geheimnißvolle Fluth.

Das ist die eine Art des Humors. Die andere, und die bei weitem bessere, ist die gemüthliche. Hierzu gehört mehr als Witz, Scharfsinn und Zusammenstellung der Contraste. Hierzu gehört Herz und Seele. Wer nur aus dem Gallensphule die Blasen des Lächerlichen heraufsteigen läßt, der kann schönen Kitzel erregen, aber das edlere Menschengefühl wird er nicht befriedigen, so wie es ihm selbst auch fremd war. Aber wer das Lächerliche guter Menschen wie eine Schattirung zu brauchen versteht, die ihre Lichter nur noch mehr erhebt, wer es versteht, zu zeigen, wie diese Trefflichen ohne jene kleine Menschlichkeiten gar nicht die Trefflichen seyn könnten, wer es versteht, durch das wunderliche und contrastirende denklaren Grund einer reinen Seele durchschimmern zu lassen und die Thräne der Wehmuth darüber in's Auge zu locken, daß diese Herrlichen dennoch nur Menschen und keine Engel sind, der greift an's Herz und erhebt und befriedigt. Und solch ein Humorist wird sich selbst überall innige Liebe erwerben, denn er wird in seinen Darstellungen nur geben, was er selbst hat, Gemüth und Seele und ein, allen Menschen wohlwollendes Herz.

Solch ein Humorist war Musäus, und wer war und ist diesem Trefflichen nicht gut? Sein Humor ist mild, ergötzlich und rührend. Nie, selbst wenn er Fehler straft, wird er hart, schneidend und erbitternd. Und wie gemüthlich ist bei ihm Alles! Wessen Auge ist ohne Thränen inniger Nührung geblieben, wenn Weib mit Weib und Kindern ausgezogen, dem wohlthätigen Rubezahl die dargeliebten hundert Thaler, die durch Fleiß und kluge Anwendung Segen und Glück gebracht, mit Zinsen zurück zu zahlen, kein Rubezahl sich sehen und hören läßt,

endlich aber ein kreisender Wind, den zerrissenen Schuldschein vorüberwehet, auf dem geschrieben: zu Dank bezahlt; oder wenn der Ex-Garkoch Peter Bloch, dem gemeine Stadt einen kümmerlichen Verdienstbrocken zugeworfen, damit es nur nicht heiße: in derselben freien Reichsstadt sey der Garkoch Hungers gestorben, von Mutter Isen, der bösen Hülsen geknöchelt, von seiner Tochter, dem süßen Mägdlein mit zarten Thränen beweinet und endlich glücklich durch die Springwurzel im Harzgebirge als Schatzgräber wird; oder wenn die Nymphe des Brunnens ihrer geliebten Mathilde das ewige Ballet sagt; oder wenn der Schwanenweiber bei Zwiskau, nun nie mehr von den gefiederten Gästen des Morgenlandes besucht wird, und die schöne Jos, wie sie dahinzieht nach der Heimath, die Sehnsucht des geliebten Schwabenblutes mit sich nimmt, die nun in Kreta ihr eigenes Leben mit dem Schleier der Wehmuth umhüllet? Wen hat dieß Alles nicht innig ergriffen? Und wer hat diesen Meister je erreicht? — Studirt ihn und andere Humoristen, wie Ihr wollt, vertirt sie alle in succum et sanguinem; hat es Euch nicht die gütige Natur gegeben, schlägt Euch nicht in der Brust, die herbes Leid, Undank, Kummer und der Giftpeil arger Bosheit verwundet, dennoch das menschenliebende, reine, fröhliche Herz, dann ist all' Euer Mühen umsonst. Denn, wie könnt Ihr geben, was Ihr selber nicht habt?

So wenig es aber auf der einen Seite möglich ist, den Humor zu erlernen, oder zu erstudiren, eben so wenig ist es auch möglich, daß humoristische Menschen, sich auf lange verbergen, oder eine andere Farbe annehmen können. Sie können in einem andern Elemente leben, aber nur kurze Zeit. Ein Paar Anekdoten mögen das beweisen.

Der Schauspieler Foote war zu seiner Zeit ein trefflicher Humorist und der beste Komiker der englischen Bühne. Auf sonderbare Weise kommt es ihm aber einmal ein, auch in einer hochtragischen Rolle glänzen zu wollen, und er wählt dazu die Rolle des Brutus in einem bekannten englischen Meisterwerke. Man widerräth es ihm ernstlich und weist ihn auf das: Schuster bleib' bei deinem Leisten, — man stellt ihm vor, daß er sich unfehlbar blamiren werde — umsonst! Er will den Brutus geben und zeigen, daß er auch hochernste Charaktere darzustellen vermöge. Die Direktion giebt endlich nach, das Stück wird angekündigt und die neugierige Welt,

die den Spafsvogel Foote als Brutus sehen will, strömet in's Schauspielhaus und sitzt da und wartet mit Sehnsucht. Aber jeder hat die Erinnerung an das, was Foote sonst war, mitgebracht und diese Erinnerung schleicht unvermerkt mit leisen Zucken und Nizel um das Zwerchfell. Kein Mensch ist tragisch gestimmt.

Da rauscht der Vorhang auf und die ersten Scenen des Meisterwerkes, in welchen Brutus nicht erscheint, fesseln Auge und Herz der zahllosen Menge mit tiefem Ernste.

Der Vorhang sinkt und nun ist Alles gespannt auf das Erscheinen des Brutus selbst, der nun nachdenkend, den Kopf in die Hand gestützt, an einem Tische sitzend, aus der tiefen Contemplation erwachend, dem hereintretenden Sohne zurufen muß:

Was willst Du, mein Sohn?

Da rauscht der Vorhang wieder empor und Brutus sitzt wirklich am Tische, in tiefes, ernstes Nachdenken versunken. Aber unglückseliger Weise hat sich sein großer, schwarzer Pudel in's Zimmer geschlichen und schnuppert hinten um den Herrn. Dieser, im Enthusiasmus seiner Rolle und im Wahne, es sey der eintretende Sohn, hebt ernst das Haupt und fragt mit wehmüthig feierlicher Stimme:

Was willst Du, mein Sohn?

und augenblicklich bricht, wie Donnergeprassel, die Lache des gefüllten Hauses aus und — das Trauerspiel ist zu Ende.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schnellste Reise-Methode.

Zwei Lumpensammler.

Wie weit, verzeihen Sie, mein Herr,
Ist's noch bis zu dem Sädichen A...?

Ehorschreiber.

Dort wollt Ihr heut' doch nicht zu Abend essen? —
Zwölf Meilen sind's, die hat der Fuchs gemessen *).

Die Lumpensammler.

Den Ort erreichen wir noch früh.
Wir handeln beid' in Compagnie,
Und werden hier auch redlich theilen,
So bringt's für jeden nur sechs Meilen.

Hannover.

Georg Harris.

*) Die hat der Fuchs gemessen. Ein Provinzialismus im Hannöverschen, um starke Meilen anzudeuten.

Nachrichten aus dem Gebiete der Kunst und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

F i d e l i o.

(Beschluß.)

Die ganze Oper ging sehr gut zusammen und ward mit dem größten Antheil gehört. Unstreitig ist die Rolle des Fidelio, die vom Dichter und Consequer begünstigtste, aber auch die übrigen Künstler trugen das Ihre zum Gelingen bei. Mad. Hase war eine reizende Marzeline, Hr. Bergmann sang seine schwere Arie: „In des Lebens Frühlingstagen,“ trefflich, und Hr. Keller, als Rocco, hätte der Consequer nur noch mehr Komisches in die Arie: „Hat man nicht auch Geld beineben,“ legen sollen, um des Effekts gewiß zu seyn. — Die schwierigen Chöre gingen gut, nur hätten wir den Staatsgefängenen ein etwas weniger abschreckendes Aeußere in der Kleidung, den Bärten u. s. w. gewünscht, da doch wohl nicht Alle von den grausamen Pizarro so streng wie Florestan gehalten werden. Außerdem waren Costüms und Arrangements völlig entsprechend. —

Am 30. April. Il matrimonio segreto. (Die heimlich geschlossene Ehe.) Hr. Benincasa, als Geronimo, ärtete wieder den verdientesten Beifall.

Am 1. Mai. Wilhelm Tell. Hr. Eclair stellte den Tell mit der Virtuosität dar, die in dieser Rolle schon mehr als einmal von den bewährtesten Kritikern anderer, so wie dieser Blätter, näher auseinandergesetzt worden ist. Der einfache Schweizerlandmann war vorherrschend, aber die Momente, die Schiller selbst so herrlich hervorgehoben hat, ihn in Kraftgefühl durch Schmerz oder Freude verklärend, brachen wie hellere Funken hervor aus der reinen Gluth des Herzens. Am größten aber war wohl der treffliche Künstler da, wo er am einfachsten war, wie in der Erzählung im Anfange des 3ten Akts, wie er dem Landvoigt im Schwächenthal begegnete, wo er gleichsam aus den kleinsten Mitteln eine hohe Schöpfung hinstellte, und in der Beschreibung seiner Rettung, Anfangs des 4ten Akts, wo die plastische Darstellung der Worte:

Jetzt schnell mein Schießzeug fassend, schwing' ich selbst
Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich
Schleudr' ich das Schiffein in den Schlund der Waffer.

einen unbeschreiblichen Eindruck machte. Unser verehrter Freund Böttiger hat ihm ein in diesen Blättern abgedrucktes Sonett, in Bezug auf diese Rolle, gewidmet, und wir können nur noch hinzufügen, daß er mit allgemeiner Theilnahme gerufen ward.

Am 3. Mai. Phädra. Der Theseus ward von Hr. Eclair zum zweitenmale mit gleicher Vorzüglichkeit und gleichem Beifall, wie das erste mal, gegeben.

Ch. Hell.

Breslau, im April 1823.

Die Jungfrau von Orleans ist kürzlich neu einstudirt gegeben worden. Madame Lange hatte die Hauptrolle übernommen. Es ist merkwürdig genug, daß an der schwierigsten weiblichen Rolle, die wohl jemals für die Breter gedichtet worden ist, fast keine Schauspielerinnen scheitert, die mit einiger Routine

Kraft des Organs verbindet. So Mad. Lange! — Sie ist eine getreue Repräsentantin der jetzigen Art zu tragiren. Ewig auf dem Roßbuck, voll von dramatorischer Breite, in den einfachsten Reden bis zum Uebermaß pathetisch, reich an überschwenglich edlen Aktionen, wird man es bald so weit bringen, (wie Schmelka in dem von dem liebenswürdigen Hasenbut entlehnten Richard, Monologe sagt:) auf jedes Wort eine Bewegung zu machen, auf jeden Buchstaben einen Accent zu legen. Das heißt ein tragischer Künstler seyn, und das Publikum läßt sich auf alle Höhen der erträumten Meisterschaft mit fortreißen und applaudirt aus voller Lust.

Das Publikum!? Haben wir denn ein Theater-Publikum in Breslau? Ich dünkte nicht, daß dieser Name den Zuschauern im Theater meiner Vaterstadt zukäme. Nach dem Bilde, welches ich mir davon entworfen habe, wenigstens nicht. — Wo die Spendung des Beifalls lediglich denen überlassen bleibt, welche eben Lust und Kraft haben, sie zu übernehmen, wo die Bessern ein für allemal schweigen; wo Alles beklatscht wird, was Lärm oder rohen Effekt macht; wo Alles still und unbeachtet vorübergeht, was still-bescheiden und sinnig auftritt, wo man sich schämt, in den Logen ein Zeichen des Antheils zu geben, wo man achselzuckend davon geht, wenn ungezogene Knaben brüllen; — da ist kein Publikum! Es gab eine Zeit, in welcher unser Parterre, durch stehende Partheien getrennt, aus den verschiedensten Tonarten mitspielte, in welcher das Zischen der rechten Seite das Bravo-Rufen der linken oft verstummen machte und in welcher man überhaupt noch in's Theater ging, um sein Interesse für oder wider geltend zu machen, — da schrien unsere Schauspieler über Rabale! — Jetzt ist Alles harmloser. Jetzt haben die Schauspieler, was sie wollen. Wer eine große Rolle spielt, ist ein großer Künstler, denn er macht großes Glück, und der Hentler soll jeden holen, der's nicht glauben will.

Wohin werden wir noch kommen, wenn es so fortgeht? Was soll aus dem unbegrenzten Beifall werden, wenn er so fortschwillt und steigt und stüthet? Wird er endlich nicht Alles in seinen Strudel ziehen und den Lampenputzer bis an die Sterne heben? Ist es den Schauspielern zu verdanken, wenn sie, Fürsten gleich, über die Straßen stolziren und sich für bedeutende Männer im Staate halten? — Da giebt es nur einen Damm, und ihn muß bauen die verspottete, gefürchtete, gehasste, leider oft gemißbrauchte — Kritik. Ohne sie kennt der Uebermuth keine Schranken. Freilich muß sie frei, offen und unpartheiisch — so weit ein Erdenmensch unpartheiisch denken und schreiben kann — da stehn, ohne Furcht, ohne Rücksicht, ohne niedriges Interesse. Daß sie selten so dasteht, sey Gott geklagt! Ich habe wenigstens den guten Willen, sie so zu führen.

Von den zwei Tenoristen, Rosenfeld und Julius Miller, hab' ich noch zu erwähnen, daß der erste in seinen letzten Gastrollen die Erwartungen, welche die erste erregte, nicht rechtfertigend, dennoch engagirt wurde, daß Hr. Miller aber nur einem kleinen Theile des Publikums gefiel. *Tempi passati*, heißt es auch hier, wie leider so oft beim Theater.

(Der Beschluß folgt.)